

Schöpfung oder Urknall

Franz-Marc-Gymnasium Markt Schwaben

13. März 2013

Kirchenrat PD Dr. Wolfgang Schürger

Beauftragter für Umwelt- und Klimaverantwortung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

„Schöpfung oder Urknall?“, so hat die Vorbereitungsgruppe für diesen Abend das Thema umschrieben, zu dem ich sprechen soll. „Schöpfung oder Urknall?“, das klingt so, also ob man entweder sich zu Gott als dem Schöpfer allen Lebens bekennen oder den wissenschaftlichen Theorien zur Weltentstehung (und der Entstehung der Arten) folgen kann.

Evangelikal-fundamentalistische Kreise würden diese Aussage vermutlich sogar so unterschreiben – in USA gibt es mit dem sog. „Kreationismus“ sogar eine Bewegung, die versucht, diese These in den Physik- und Biologie-Unterricht zu bringen. Ich werde Ihnen in der nächsten halben Stunde zeigen, dass ich diese These für einen ausgesprochenen Blödsinn halte – und dass die Kreationisten ziemlich armselige Kreaturen sind, weil sie die eigentliche Größe und die eigentliche Reichweite unseres christlichen Bekenntnisses zu Gott dem Schöpfer nicht erfassen.

Eine Zeitreise

Lassen Sie sich zunächst mit auf eine Zeitreise nehmen: Wir begeben uns weit zurück in die Vergangenheit, sagen wir in die Mitte des 6. Jahrhunderts vor Christus. Die Reise führt uns in eines der großen wirtschaftlichen und kulturellen Zentren der damaligen Welt, in das Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris, in die Stadt Babylon. Das babylonische Reich verdankt seinen Wohlstand dem fruchtbaren Land zwischen den beiden Flüssen, die durch regelmäßige Überschwemmungen auch dafür sorgen, dass der Boden fruchtbar bleibt. Die Menschen in Babylon wissen über die Bedeutung des Wechselspiels zwischen Sonne, Wind und Regen für die Fruchtbarkeit ihres Landes. Sie verehren die Sonne als ihre höchste Gottheit. Nebukadnezar, der König von Babylon, lässt sich als Sohn der Sonne verehren. Jeder im Land muss den Sonnenkönig anbeten und ihm unbedingten Gehorsam leisten.

Seit Anfang des 6. Jahrhunderts hat es eine Reihe von Israeliten nach Babylon verschlagen: Nebukadnezar hat mit seinem mächtigen Herr Jerusalem belagert und schließlich die Stadt eingenommen. Viele Menschen aus der Oberschicht wurden ins Exil nach Babylon verschleppt und müssen nun hier, in der fremden Stadt und in einer fremden Umgebung für Nebukadnezar und sein Land arbeiten. Das Leben ist schwer so weit weg von der Heimat, die Arbeit ist hart – und Ruhetage sind für die Fronarbeiter nicht vorgesehen.

Viele der Israeliten hadern mit ihrem Gott: wie konnte er so etwas zulassen? Andere erinnern sich an einen wichtigen Teil ihres Glaubensbekenntnisses, an eine Geschichte, die bis heute die Grundlage des jüdischen Glaubens bildet: „Wir waren Sklaven gewesen in Ägyptenland – und Gott hat uns heraus geführt.“ Viele Jahrhunderte ist diese Sklaverei in Ägypten schon her – ob Gott sich jetzt wieder als stärker erweisen wird als die Götter der Unterdrücker?

Auch wenn sie keinen Tempel haben in Babylon – die jüdische Gemeinde versammelt sich Woche für Woche, um nicht zuletzt diese Erinnerung an die Befreiung aus Ägypten wach zu halten. Eines Tages steht einer der Schriftgelehrten der Gemeinde, nennen wir ihn Jesaja, auf und fragt: „Wisst ihr eigentlich, wie unser Gott die Welt erschaffen hat?“ – und er erzählt eine neue Geschichte von Gott und der Welt:

Gen 1

[1](#) Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

[2](#) Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.

[3](#) Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.

[4](#) Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis

[5](#) und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

[6](#) Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern, die da scheidet zwischen den Wassern.

[7](#) Da machte Gott die Feste und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste. Und es geschah so.

[8](#) Und Gott nannte die Feste Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der zweite Tag.

[9](#) Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Orte, dass man das Trockene sehe. Und es geschah so.

[10](#) Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser nannte er Meer. Und Gott sah, dass es gut war.

[11](#) Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringe, und fruchtbare Bäume auf Erden, die ein jeder nach seiner Art Früchte tragen, in denen ihr Same ist. Und es geschah so.

[12](#) Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringt, ein jedes nach seiner Art, und Bäume, die da Früchte tragen, in denen ihr Same ist, ein jeder nach seiner Art. Und Gott sah, dass es gut war.

[13](#) Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.

[14](#) Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre

[15](#) und seien Lichter an der Feste des Himmels, dass sie scheinen auf die Erde. Und es geschah so.

[16](#) Und Gott machte zwei große Lichter: ein großes Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das die Nacht regiere, dazu auch die Sterne.

[17](#) Und Gott setzte sie an die Feste des Himmels, dass sie schienen auf die Erde

[18](#) und den Tag und die Nacht regierten und schieden Licht und Finsternis. Und Gott sah, dass es gut war.

[19](#) Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.

[20](#) Und Gott sprach: Es wimmele das Wasser von lebendigem Getier, und Vögel sollen fliegen auf Erden unter der Feste des Himmels.

[21](#) Und Gott schuf große Walfische und alles Getier, das da lebt und webt, davon das Wasser wimmelt, ein jedes nach seiner Art, und alle gefiederten Vögel, einen jeden nach seiner Art. Und Gott sah, dass es gut war.

[22](#) Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet das Wasser im Meer, und die Vögel sollen sich mehren auf Erden.

[23](#) Da ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.

[24](#) Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendiges Getier, ein jedes nach seiner Art: Vieh, Gewürm und Tiere des Feldes, ein jedes nach seiner Art. Und es geschah so.

[25](#) Und Gott machte die Tiere des Feldes, ein jedes nach seiner Art, und das Vieh nach seiner Art und alles Gewürm des Erdbodens nach seiner Art. Und Gott sah, dass es gut war.

[26](#) Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.

[27](#) Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.

[28](#) Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.

[29](#) Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise.

[30](#) Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das auf Erden lebt, habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben. Und es geschah so.

[31](#) Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.

[1](#) So wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer.

[2](#) Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte.

[3](#) Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.

[4](#) So sind Himmel und Erde geworden, als sie geschaffen wurden. Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte.

Manch einer in der Gemeinde traut seinen Ohren nicht: Hämmert ihnen die offizielle Propaganda Babylons nicht Tag für Tag in den Kopf, dass Wohl und Wehe der Welt vom Lauf der Gestirne und von dem regelmäßigen Auf- und Untergang der Sonne abhängt? Und dass allein Nebukadnezar, der große König Babylons, die Kraft hat, diesen Rhythmus der Zeiten zu garantieren? Das ist mutig, was Jesaja da sagt, ja eigentlich ziemlich revolutionär – hoffentlich ist niemand von den Spitzeln des Königs anwesend, sonst könnte es für Jesaja ungemütlich werden: „Der Gott, an den wir glauben, der unsere Väter und Mütter aus der Sklaverei in Ägypten befreit hat, dieser Gott hat zuerst das blaue Himmelszelt geschaffen, indem er Wasser und Land voneinander getrennt hat – und dann heftet er an dieses Zeltdach die Sonne und alle anderen Gestirne.“ Die Sonne – also keine große Gottheit, sondern eigentlich nichts weiter als eine große Lampe, die Gott selber an den Himmel geheftet hat. Wenn mehr Leute so denken würden wie Jesaja, dann könnte das für Nebukadnezar gefährlich werden. Wie viele revoltieren nicht schon lange in ihrem Inneren gegen den König und seinen Machtapparat....!? Nur offen Widerstand zu leisten, das traut sich keiner, denn wenn der König für den Lauf der Zeiten garantiert, dann könnte einem sonst ja der Himmel auf den Kopf fallen... Aber wenn Nebukadnezar nun plötzlich nur der Sohn einer großen Lampe ist....? Dann könnten die Israeliten ja nicht zuletzt doch wagen, das einzufordern, was sie bei der anstrengenden Arbeit immer dringender brauchen: einen Ruhetag pro Woche! Die Menschen sind alt geworden in all den Jahren des Exils – und die Arbeit nicht leichter. Viele sind krank, am Ende ihrer Kräfte – ein Ruhetag pro Woche könnte da wirklich helfen! Und war da nicht noch etwas in den Worten Jesajas: sogar Gott selber hat nur sechs Tage in der Woche gearbeitet, als er die Welt erschaffen hat – und am siebten Tag hat er ausgeruht und sich an der Schönheit seiner Schöpfung erfreut...

Sie können sich sicher vorstellen, meine Damen und Herren, dass die Israeliten in Babylon nach diesem Gottesdienst noch lange über die Geschichte von Gott und der Welt nachgedacht haben. Dass ihnen nicht mehr aus dem Kopf gegangen ist, dass der große Nebukadnezar nur der Sohn einer Lampe ist und dass selbst Gott für sich einen Ruhetag in Anspruch genommen hat. Die Geschichte des Jesaja hat den Menschen Mut gemacht, diesen Ruhetag einzufordern – noch heute gehört der Sabbat zu einem der Kernelemente des jüdischen Glaubens.

Damit endet jetzt auch unsere kleine Zeitreise und wir kehren vom Babylon des 6. Jahrhunderts vor Christus wieder zurück nach Markt Schwaben im 21. Jahrhundert nach Christus. Ich hoffe, Sie haben gemerkt, was ich Ihnen zeigen wollte: Die Erzählung von Gott und der Welt ist eine überaus wohl überlegte und sorgfältig zusammen geschriebene Geschichte – aber sie ist ein hochgradig politischer Text, keine naturwissenschaftliche Erklärung.

Die Erzählungen von der Schöpfung in unserer biblischen Tradition entstehen in Abgrenzung zu anderen Schöpfungstraditionen oder Schöpfungsmythen. Zu Mythen, die Gestirne oder auch Elemente als Gottheiten verehren und in denen ganz oft die Herrschenden zu Stellvertretern dieser Gottheit auf Erden werden. Unsere christlich-jüdische Tradition ist immer wieder kritisch gegenüber solch einer Vergottung irdischer Herrscher – weil die Menschen seit der Sklaverei in Ägypten immer wieder die Erfahrung gemacht haben, dass diese Gott-Könige andere Menschen unterdrücken. Noch Maria wird daher bei der Geburt ihres Sohnes Jesus singen: „Gelobt sei Gott, der die Mächtigen vom Thron stürzt und die Niedrigen erhöht.“

Das Bekenntnis, dass Gott die Welt geschaffen – und Sonne und Sterne an den Himmel gehängt hat – ist für die Menschen in Babylon ein Akt der Befreiung. Es gibt ihnen Kraft und Mut, für ein besseres Leben in ihrem Exil zu kämpfen. Dieses Bekenntnis schließt an an das, was die Menschen seit dem Auszug aus Ägypten erfahren haben: Der Gott, an den wir glauben, stürzt die Mächtigen von Thron und erhöht die Niedrigen – er ist ein Gott, der Gerechtigkeit und Leben für alle Menschen will.

Ambivalenz der Natur

Die Texte, die von Gott als dem Schöpfer der Welt sprechen, gehören daher zu den jüngeren Texten der Bibel – auch wenn wir das im heutigen Aufbau des Buches nicht auf den ersten Blick erkennen. Das ist wichtig, wenn wir über die Bedeutung der Schöpfungstraditionen nachdenken.

Bis ins 19. Jahrhundert hinein haben die Menschen die Natur als durchaus ambivalent erlebt: Sie konnten sich an der Erhabenheit und Schönheit der Natur freuen, aber viel öfter haben sie erlebt, dass Naturgewalten sie bedrohen und sie Flut und Sturm oder auch wilden Tieren schutzlos ausgeliefert sind. Erst im Zeitalter der Industrialisierung scheint der Mensch zum Herrscher über die Naturgewalten geworden zu sein – auch das ein Irrtum, wie wir heute immer öfter merken. In fast allen Kulturen gibt es daher Naturgottheiten, die durch Opfer und Verehrung gnädig gestimmt werden müssen, damit kein Unheil geschieht. Ähnlich wie die Naturgewalten selbst, haben auch diese Gottheiten oft etwas Bedrohliches – es bedarf starker Priester oder Gottkönige wie Nebukadnezar, damit sie bei Laune gehalten werden. Eine vertrauensvolle Beziehung, ein persönlicher Glaube an diese Gottheiten ist da kaum möglich.

Die Glaubensgeschichte des Volkes Israel ist aber gerade von solch einer personalen Beziehung geprägt: Gott selbst hat sich Mose im Dornbusch zu erkennen gegeben und mit ihm einen Bund geschlossen, damit er das Volk aus der Sklaverei in Ägypten führt. Auch der Gott des Ersten Testaments ist ein eifernder und eifersüchtiger Gott, er verlangt Gehorsam und Treue von dem Volk, das er sich erwählt hat. Aber er bietet dafür Fürsorge, Schutz und Liebe – gerade in den prophetischen Schriften finden wir immer wieder Texte, in denen Gott wie ein Liebhaber um seine Braut wirbt.

Gerade in der Begegnung mit den anderen Religionen in ihrem Umfeld, die vor allem damit beschäftigt sind, die Naturgewalten in Zaum zu halten, merken die Menschen in Israel, was sie an ihrem Gott haben. Und es entsteht das Bekenntnis, dass dieser persönliche, liebende, eifernde Gott auch viel mächtiger ist als alle Naturgewalten. Gott ganz groß – und doch ganz liebevoll und fürsorglich bis ins Kleine, so lässt sich das zusammenfassen, so bringt es der achte Psalm wunderbar zum Ausdruck:

Ps 8

2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel!

3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge / hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen, dass du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.

4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:

5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.

7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan:

8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,

9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht.

10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Natürlich erleben aber auch die Menschen in Israel, dass sie von wilden Tieren und Naturgewalten bedroht sind. Sie wissen, wie mühselig die Arbeit auf dem Feld sein kann, wie ungewiss die Ernte ist. Und sie fragen sich, wieso dies so ist, wenn Gott doch sie als sein Volk erwählt hat, wenn er sie liebevoll begleitet. Die ältere der beiden Schöpfungserzählungen gibt darauf eine Antwort. Ich kann die beiden Kapitel aus Gen 2 und 3 jetzt nicht vollständig lesen, aber sicher haben Sie die Geschichte von Schöpfung und Sündenfall im Ohr. Der theologische Clou ist, dass wir die Geschichte eigentlich „rückwärts“ lesen müssen, um ihre Botschaft zu verstehen: Die Arbeit auf dem Feld ist mühselig, Schlangen und andere wilde Tiere bedrohen das Leben der Menschen, Frauen haben Schmerzen bei der Geburt und sterben mitunter im Kindsbett – all das sind Erfahrungen, die die Menschen aus ihrem Alltag nur zu gut kennen. Und sie fragen sich: „Ist das wirklich das gute Leben, das Gott uns verheißen hat?“ Die Antwort der zweiten Schöpfungserzählung ist „Nein.“ Gutes Leben, wie Gott es will, sieht anders aus. Es ist ein Leben in Harmonie, so wie sie mit den Bildern des Paradieses beschrieben wird: Die Erde ist ein Garten, den der Mensch bebauen und bewahren soll – kein Acker mit all seiner Mühsal. Mann und Frau leben in Harmonie und auch die Tiere stellen keine Bedrohung dar. Der Mensch gibt ihnen Namen – ein Akt, der im alten Orient immer auch etwas mit Herrschaft zu tun hat. Zwei Normen hat Gott den Menschen vorgegeben, damit dieses Leben in Harmonie gewahrt bleibt: Sie sollen weder von dem Baum des ewigen Lebens noch von dem Baum der Erkenntnis essen.

Zwischen dieser idealen Welt und der Welt, wie die Menschen sie erleben, liegt in der zweiten Schöpfungserzählung der Sündenfall. Die Botschaft der Geschichte ist damit deutlich: Dass das Leben in der Gegenwart oft so mühselig ist, liegt an der Bosheit und den Zweifeln der Menschen.

Eine bessere Welt ist möglich, wenn die Menschen auf Gott und seine Gebote vertrauen.

Auch diese ältere Schöpfungsgeschichte ist also eine Mutmach-Geschichte: Wenn sie etwas erklären will, dann ist es nicht so sehr die Entstehung der Welt in ihren Anfängen als vielmehr die Schwierigkeiten, mit denen Menschen heute in ihrem Alltag konfrontiert sind. Und sie will Mut machen, in diesen Schwierigkeiten nicht zu verzagen, sondern darauf zu vertrauen, dass eine bessere Welt möglich ist, wenn Menschen den Spuren Gottes folgen.

Auch hier steht also vor der Erzählung von der Schöpfung schon wieder die positive Erfahrung, die Menschen mit ihrem Gott gemacht haben. Mit dem Gott, der aus der Sklaverei befreit und mit seinem Volk unterwegs ist in die Zukunft.

Schöpfung und Neuschöpfung

Es sollte uns daher jetzt nicht mehr wundern, dass Bilder von der Schöpfung auch eine ganz wichtige Rolle spielen, wenn es im Alten wie im Neuen Testament um die Frage geht, wie die Erlösung am Ende der Zeiten aussehen wird. Das verbindet uns Christen und Juden ja, dass wir gemeinsam auf die Vollendung der Erlösung warten – auch wenn wir als Christinnen und Christen uns dazu bekennen, dass in Jesus Christus das Eigentliche der Erlösung schon geschehen ist. Wenn die Erlösung vollendet ist, dann, so lesen wir beim Propheten Jesaja, werden die Wüste frohlocken und die Steppe blühen – wo also bisher eher unfruchtbares Land war, da wird neues Leben sein (Jes 35,1). Auch das Bild von der Harmonie zwischen Mensch und Tier finden wir in diesen Visionen wieder: „Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen wie Mastvieh miteinander treiben.“, schreibt Jesaja im 11. Kapitel (v.6).

Die Welt ohne Bosheit und Zweifel, in der Gottes Wirken mit uns Menschen ans Ziel gekommen ist, wird eine Welt voller Leben und Lebendigkeit sein. Auch die große Vision des Sehers Johannes endet mit dem Bild einer an Fruchtbarkeit überbordenden Schöpfung. Im 21. Kapitel der Johannes-Offenbarung lesen wir die Vision vom neuen Jerusalem. Vielleicht waren Sie schon einmal beeindruckt von der Pracht und Herrlichkeit dieser Stadt mit ihrem Toren aus Edelsteinen und goldenen Mauern. Am Ende dieser Vision aber heißt es: „Und er zeigte mir einen Strom lebendigen Wassers klar wie Kristall, der ausgeht vom Thron Gottes (...) auf beiden Seiten des Stromes stehen Bäume des Lebens, die tragen zwölf Mal Früchte, jeden Monat bringen sie ihre Frucht, und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker.“ (Offb 22,1f) Was für ein Bild, wenn Sie sich einmal vor Augen führen, wie trostlos und verdreckt die Flüsse in vielen Städten unserer Welt heute aussehen! Kristallklares Wasser, kein zubetoniertes Ufer, keine Kanalisation, die ungeklärt in den Fluss fließt, sondern ein Strom, der Lebensraum für Mensch und Tier ist. Und an dessen Ufern Bäume wachsen, die nicht nur Früchte im Überfluss geben, sondern auch noch medizinische Heilkräfte haben. Das ist die Welt, die uns verheißen ist, das ist das Leben, auf das wir hoffen. So sieht es aus, wenn Gottes Erlösung schöpferisch Gestalt gewinnt.

Das Elend der Kreationisten

Ich habe Ihnen versprochen, dass Ihnen am Ende meines Vortrags deutlich sein wird, warum der Kreationismus viel zu kurz greift. Sie könnten die Erklärung jetzt vermutlich schon selber geben, aber ich will es noch einmal formulieren:

Die Kreationisten meinen, sie müssten die Entstehung der Welt erklären und sich abgrenzen von naturwissenschaftlichen Modellen der Welterklärung. Die biblischen Geschichten von der Schöpfung wollen aber gar nicht in erster Linie erklären – wenn, dann wollen sie, wie die Geschichte von Schöpfung und Sündenfall, vielleicht verstehen, warum die Welt so ist, wie sie ist. Ihr eigentlicher Schwerpunkt liegt aber darauf, den Menschen, zu denen sie sprechen, deutlich zu machen, dass eine bessere Welt möglich ist. Sie wollen Mut machen, sich für Veränderung und neues Leben einzusetzen – weil Gott selber neues Leben schafft. Es geht ihnen nicht um den Anfang der Welt, sondern um ihre – und unsere – gute Zukunft. Das übersehen die Kreationisten.